

## **Kontinuität und Veränderung in über 40 Jahren Elektrotechnik – ein Vergleich von Absolventenerfahrungen der 50er und 90er Jahre**

*von Jacqueline Popp und René Krempkow, Institut für Soziologie TU Dresden*

### **1. Vorbemerkung**

Eigentlich nur durch einen Zufall ist es uns möglich, zusätzlich zu dem bereits vorgelegten Abschlußbericht zur Dresdner Absolventenstudie 2000 (vgl. Krempkow 2001) eine Zusatzauswertung der Abschlussjahrgänge der 1950er Jahre zu erstellen. Durch in der Anfangszeit des TU-Absolventennetzwerkes „Kontakt“ nicht erfaßte Abschlußjahre wurden versehentlich auch Absolventen angeschrieben, deren Studium schon mehr als 5 Jahre zurücklag. Da dies insgesamt 31 Befragte betrifft, entschlossen wir uns, aus der Not eine Tugend zu machen: Ein Vergleich dieser Ergebnisse der „unfreiwilligen“ Befragung mit denen der regulär befragten Absolventen der 90er Abschlußjahre könnte, wenngleich er uns nur bei ausgewählten Ergebnissen sinnvoll erscheint und mit Vorsicht zu interpretieren ist, über mehr als vier Jahrzehnte hinweg Kontinuitäten oder auch Differenzen aufzeigen.

Insbesondere könnte ein solcher Vergleich auch langfristige Aspekte des beruflichen Verbleibs und langfristige Sichtweisen der Absolventen auf das Studium verdeutlichen. Die in der Dresdner Absolventenstudie 2000 ausgewertete Befragung der Abschlußjahrgänge 1995 - 1999 kann - wenngleich auf sehr viel breiterer statistischer Basis - „nur“ die beruflichen Erfahrungen von Absolventen mitteilen, die ein bis maximal vier Jahre im Beruf stehen. Hierdurch könnten neben den inhaltlichen Erkenntnissen des Vergleichs auch weitergehende Schlüsse und Auswertungserfahrungen gesammelt werden, die für die künftig geplanten Wiederholungsbefragungen im Abstand von 3-6 Jahren eine größere Bedeutung erlangen dürften.

Deshalb möchten wir nachfolgend immer dort, wo es uns sinnvoll erscheint, die Ergebnisse unserer Auswertungen zu den 50er Abschlußjahrgängen denen der 90er Abschlußjahre gegenüberstellen. Das Hauptaugenmerk wird allerdings auf die Absolventen der 50er Jahre gelegt, da für den 90er Jahrgang mit dem Abschlußbericht bereits eine umfangreiche Auswertung vorliegt.

## **2. Anzahl und Struktur der „versehentlich“ befragten Absolventen**

Bei insgesamt 31 Befragten lag das Studium zum Zeitpunkt der Befragung länger als 5 Jahre zurück. Von diesen konnten 24 Absolventen der Kohorte 1 als Abschlußjahrgänge der 50er Jahre zugeordnet werden. Der zweiten Kohorte mit den Abschlußjahrgängen der 70/80er Jahre entsprechen nur 7 Personen, so daß diese Aussagen aufgrund der geringen Fallzahl als nicht aussagekräftig genug eingeschätzt und deshalb aus der Gegenüberstellung herausgenommen werden mußten. Von den „eigentlichen“ Befragten der 90er Jahre stehen 118 auswertbare Fragebögen zur Verfügung.

Die 24 befragten 50er Absolventen sind allesamt Männer, die zum Zeitpunkt der Befragung zu 83 % verheiratet sowie zu je 8 % geschieden und verwitwet waren. 70 % leben mit einer Partnerin zusammen und 92 % der Befragten haben Kinder. Zum Vergleich: Von den 90er Absolventen sind 83 Prozent (noch) ledig, ein Großteil von ihnen lebt jedoch mit Partner/in. Nur 17 Prozent sind verheiratet, keiner ist geschieden. 19 Prozent der Absolventen haben Kinder.

## **3. Das Studium in den 50er Jahren und in den 90er Jahren**

Ihre Studienberechtigung erwarben 79 % der 50er Absolventen am (Fach-)Gymnasium bzw. an einer erweiterten Oberschule (EOS). 74 % erhielten die Note Zwei, jeweils 13 % eine Eins bzw. eine Drei. Die Abiturnoten der Absolventen der 90er Jahre sind deutlich anders verteilt. Die Noten Eins und Zwei wurden je zu 48 % vergeben, eine Drei trat nur in 4 % der Fälle auf. Der Mittelwertunterschied zwischen den beiden Jahrgängen ist trotz der geringen Fallzahl der 1. Kohorte signifikant. Die Durchschnittsnote der 50er Jahrgänge beträgt 2,0, die der 90er Jahrgänge 1,5.

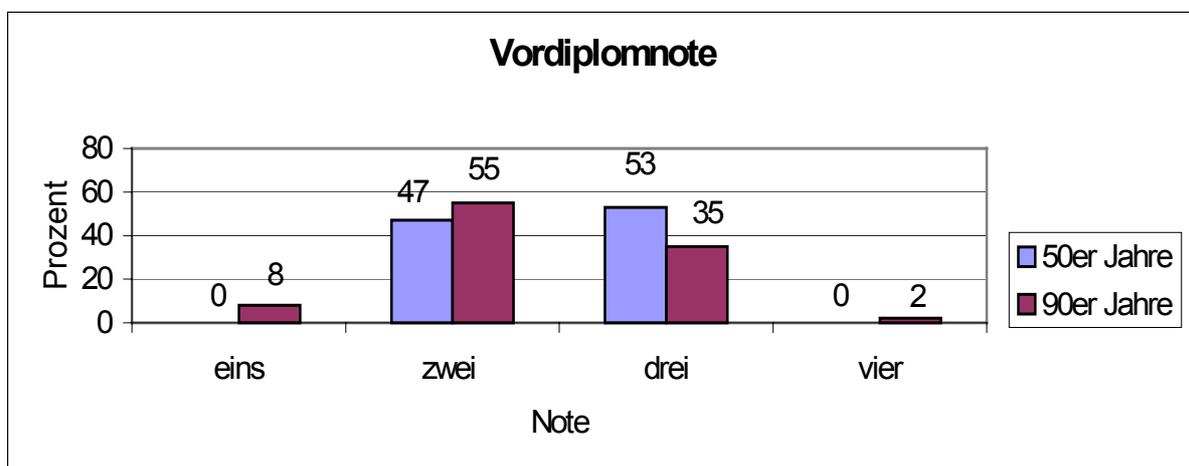
Eine Berufsausbildung schlossen 62 % der befragten 50er Absolventen ab (90er Absolventen: 61,4 %). 12,5 % begannen eine berufliche Ausbildung, schlossen sie aber nicht ab (90er Absolventen: 1,8 %). Eine Ausbildung vor dem Studium wurde von 25 % der älteren Generation und 36,8 % der Absolventen der 90er Jahre nicht absolviert.

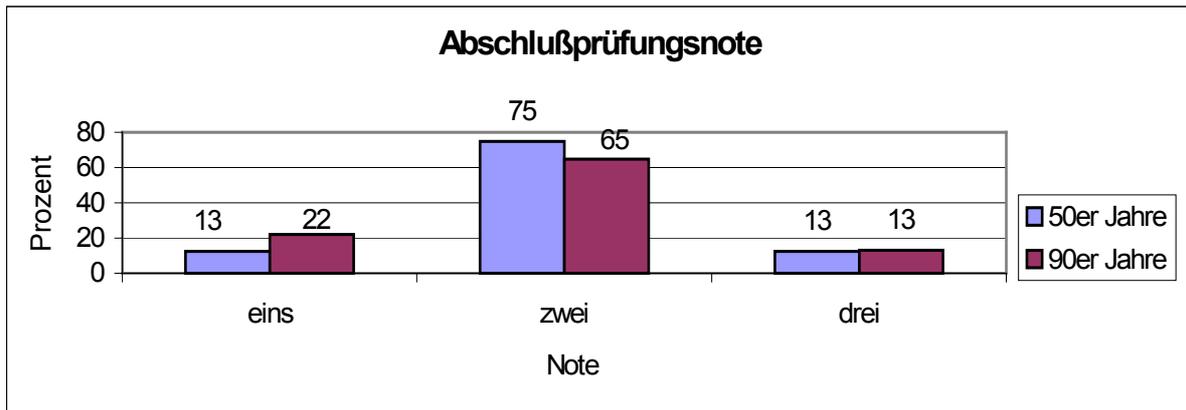
Die durchschnittliche Studiendauer gemessen in „Hochschulsemestern“, also der Anzahl der Semester, die insgesamt an einer Hochschule durchlaufen wurden, beträgt 9,9. Die durchschnittliche Fachstudiendauer beläuft sich auf einen Zeitraum von 7,3 Fachsemestern. Die Absolventen der 90er Jahre benötigen für ihr Studium im

Durchschnitt 11,5 Hochschulsemester und 10,1 Fachsemester. Sie studierten damit deutlich länger. In beiden Absolventenkohorten wurden allerdings kaum Verzögerungen wegen ungünstiger organisatorischer Regelungen im Studium bemängelt. Wie eine zusätzliche kurze Durchsicht der befragten Absolventen der 70er/80er Jahre ergab, hatten diese Jahrgänge ähnlich kurze Studienzeiten wie in den 50er Jahren (was sich sicherlich anhand von Studentenstatistiken aus diesen Jahren verifizieren ließe) und ebenfalls so gut wie keine organisatorisch bedingten Verzögerungen. Deshalb kann hier vermutet werden, daß die Studienzzeitverlängerung andere als in der Hochschule zu suchende Ursachen hat. Die Erwerbstätigkeit neben dem Studium kann dies nicht allein erklären, wie weiter im Text noch zu erläutern sein wird.

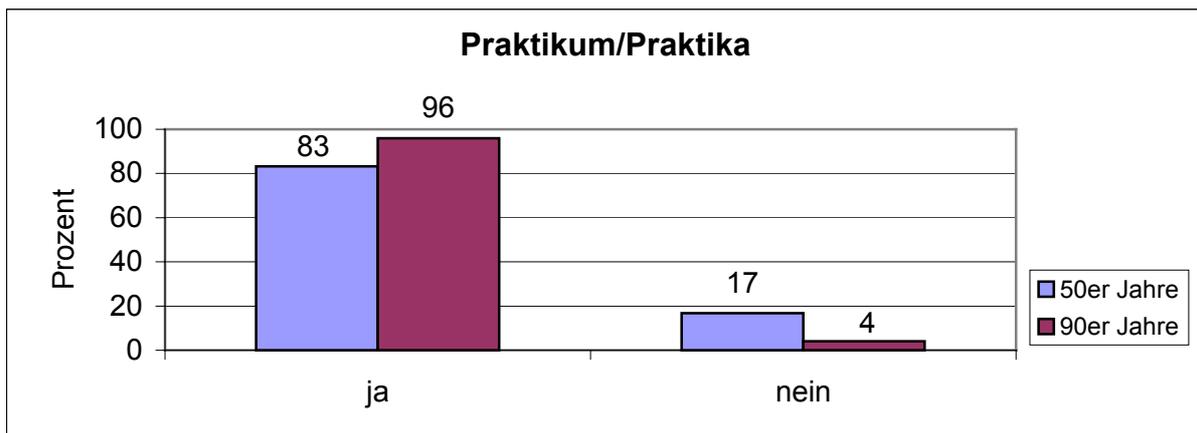
Ein Blick auf die Vordiplom- und Abschlußnoten zeigt, daß die Absolventen der 90er Jahre durchschnittlich etwas besser abschneiden als die 50er Absolventen. Die Noten-Mittelwerte unterscheiden sich allerdings nicht signifikant. Der Durchschnitt der Vordiplomsnote der 90er Jahre beträgt 2,3, der der 50er Jahre 2,5. Die Abschlußprüfungsnote ist in beiden Kohorten durchschnittlich besser (90er Jahre: 1,9; 50er Jahre: 2,0).

Damit kann dreierlei vermutet werden: Erstens könnten die Absolventen der 50er Jahre *intensiver studiert* und deshalb trotz schlechterer Abiturnoten bessere Studienergebnisse erzielt haben. Zweitens könnte *das Studium* verhältnismäßig anspruchsvoller geworden sein. Drittens könnten für die Absolventen der 50er Jahre gute *Abiturnoten* schwerer zu erlangen gewesen sein. Was hiervon zutrifft, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden. Die drei Vermutungen sollen lediglich die Breite der möglichen Interpretationen illustrieren.





Bereits ein Großteil der 50er Absolventen (83 %) absolvierte während des Studiums ein Praktikum bzw. mehrere Praktika. Dennoch absolvierten die 90er Absolventen signifikant häufiger Praktika, wie die Grafik veranschaulichen soll.



In welchen Bereichen die Absolventen Praktika absolvierten, weist jedoch eine geradezu erstaunliche Konstanz auf. Die Mehrzahl der Absolventen beider Jahrgänge führte das Praktikum im Bereich Handel, Gewerbe und Industrie durch (50er Jahrgang: 90 %; 90er Jahrgang: 84 %). Praktika an der Hochschule wurden am zweithäufigsten absolviert (50er Jahrgang: 10 %; 90er Jahrgang: 11%).

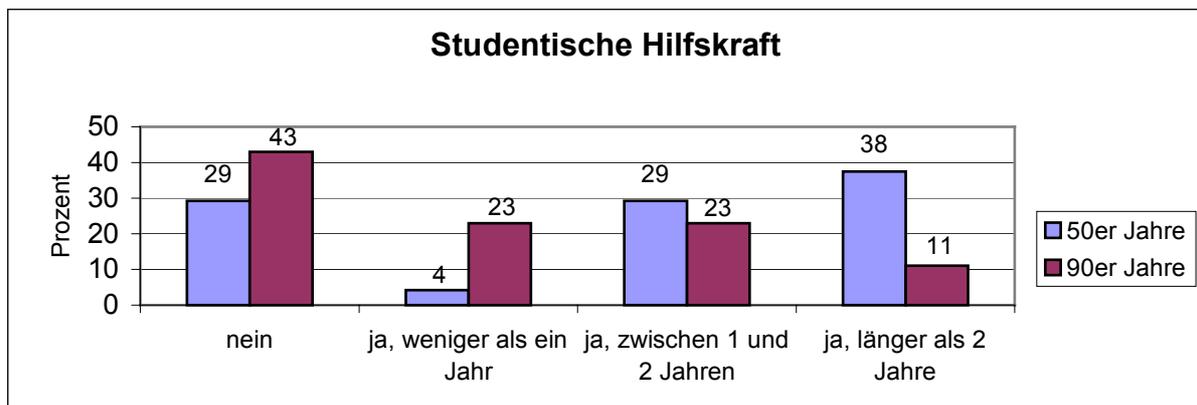
Erwerbstätig neben dem Studium waren lediglich 21 % der Absolventen der 50er Jahre. Davon arbeiteten 20 % während der Ferien nach eigenen Angaben „immer“ und 50 % während des Semesters „nur gelegentlich“. Von den Absolventen der 90er Jahre waren dagegen 85 % neben dem Studium erwerbstätig. 12 % arbeiteten während der Ferien „immer“ und 55 % während des Semesters „nur gelegentlich“.

In beiden Jahrgängen beeinflusste die Nebentätigkeit nach Einschätzung der Absolventen nicht das Studium und verlängerte es auch nicht. Weitergehende

Analysen ergaben, daß weder diejenigen, die während der Ferien, noch diejenigen, die während des Semesters regelmäßig oder „immer“ erwerbstätig waren, signifikant länger studierten als Kommilitonen ohne bzw. mit nur gelegentlicher Erwerbstätigkeit.

Die Erwerbstätigkeit hat die „ältere“ Generation allerdings deutlich stärker fachlich weitergebracht und zur Praxisnähe beigetragen (Mittelwerte von 1,7 auf einer Skala von 1 (trifft voll und ganz zu) bis 5 (trifft überhaupt nicht zu)). Für die heutigen Absolventen diente die Nebentätigkeit stärker der Sicherung des Lebensunterhaltes (Mittelwert 2,4) und weniger als Beitrag zur Praxisnähe (Mittelwert 2,8).

Signifikante Unterschiede ergeben sich in der Dauer der Tätigkeit als studentische Hilfskraft. So waren die Absolventen der 50er Jahre weitaus länger in dieser Tätigkeit beschäftigt als die 90er. Aber ebenso wie bei der jüngeren Absolventenkohorte zeigt sich bei der älteren eine negative Korrelation zum Einkommen von  $r = - 0,57$ . Das heißt, daß die SHK-Tätigkeit einen negativen Einfluß auf das erste Gehalt ausübt und diese Absolventen weniger verdienen, als ihre Kommilitonen, die keine studentische Hilfskraft waren. Eine Durchsicht der Angaben zur Tätigkeit ergab, daß studentische Hilfskräfte in den 50er Jahren wie auch in den 90ern deutlich häufiger eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen und daher ein geringeres Einkommen erzielen.



In Bezug auf die Fremdsprachenkenntnisse zeigt sich, daß 67 % Grundkenntnisse und 17 % gute Kenntnisse in Russisch zum Zeitpunkt des Studienabschlusses besaßen. Auch in Englisch und Französisch waren Grundkenntnisse und gute Kenntnisse vorhanden. So beherrschten 33 % Englisch gut und 57 % hatten Grundkenntnisse. Ein Drittel spricht Französisch. Latein wurde von 36 % der 50er Absolventen mit Grundkenntnissen und von 21 % mit guten Kenntnissen eingeschätzt. Die Kenntnisse der Fremdsprachen ist natürlich in die damalige politische Situation

einzuordnen, dennoch unterscheidet sie sich nur wenig von denen der 90er Absolventen (vgl. Abschlußbericht; Krempkow 2001: S. 26, Abb. 21).

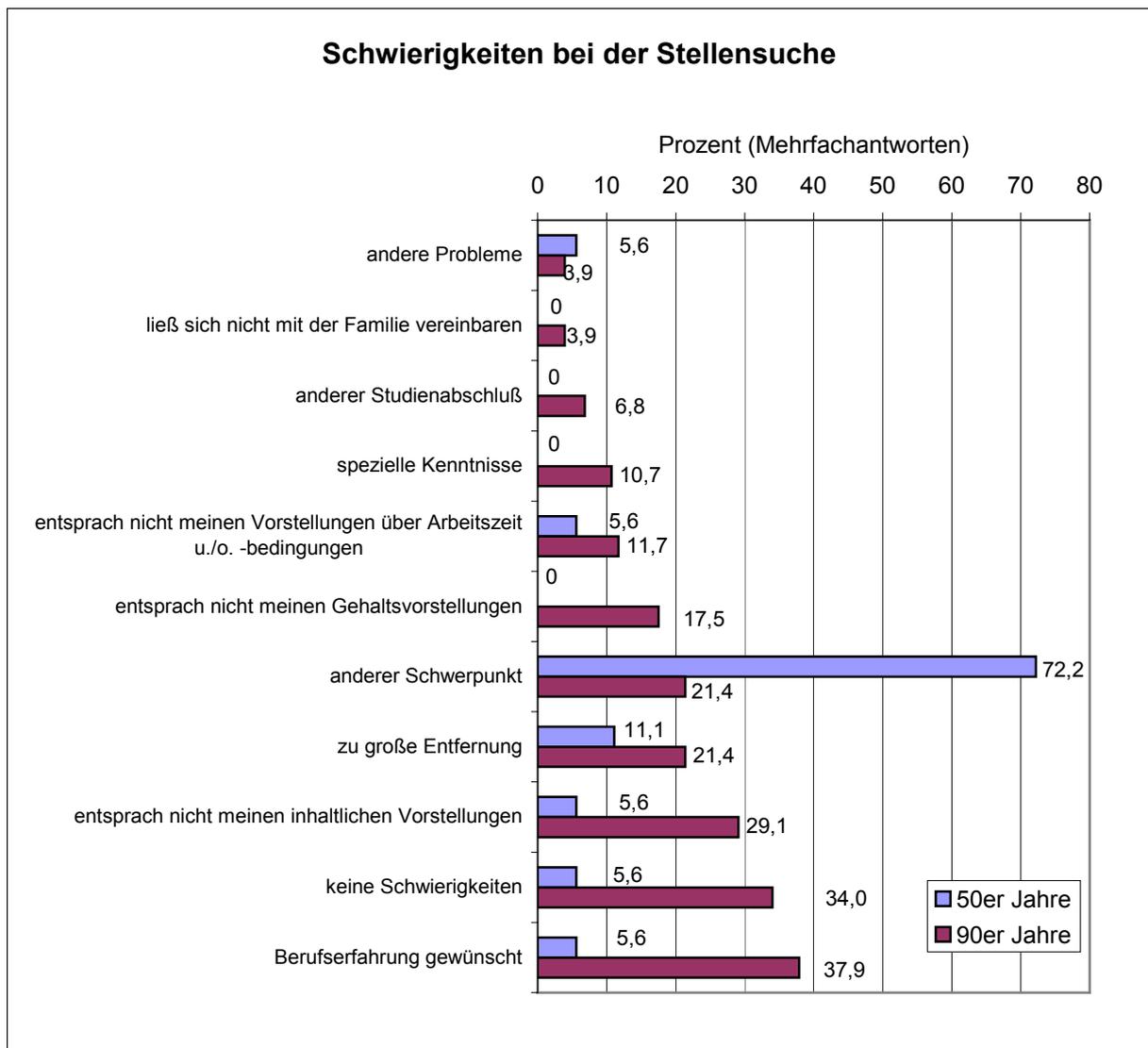
#### **4. Stellensuche**

Ebenso wie die Absolventen der 90er Jahre begann über die Hälfte der Elektrotechnikabsolventen der 50er Jahre ihre Stellensuche während ihres Studienabschlusses (67 %). Lediglich 6 % suchten schon frühzeitig während ihres Studiums und 28 % erst unmittelbar nach dem erfolgreichen Studienabschluß.

Die Anzahl der zu schreibenden Bewerbungen fiel wesentlich geringer aus, als das heute der Fall ist. So schrieben 44 % eine, 17 % zwei, 28 % drei und je 6 % vier bzw. keine Bewerbung(en). Die durchschnittliche Anzahl beträgt 1,8 Bewerbungen, die Absolventen der 90er Jahre schrieben dagegen durchschnittlich 9,5. Über die Hälfte der Absolventen (58 %) wurden zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. 21 % konnten sich in zwei, 16 % in drei und 5 % in vier Gesprächen vorstellen. Auch hier gibt es einen signifikanten Unterschied zwischen den Absolventenkohorten. Die durchschnittliche Anzahl der Vorstellungsgespräche bei den 50er Absolventen beträgt 1,7 und bei den 90ern 3,2.

Die am erfolgreichsten angewandte Strategie der 50er war die Nutzung der Kontakte zu Lehrenden der TU Dresden (40 %), gefolgt von der Nutzung direkter Kontakte zum Arbeitgeber (13 %). Keine Initiative zu ergreifen brauchten ebenfalls 13 %, da der Arbeitgeber an sie herantrat. Von der Nutzung der Kontakte während eines Praktikums im Studium profitierten 7 %. In den 90er Jahren hat sich die Art der Suche deutlich verändert. So bewarben sich beispielsweise 19 % der Absolventen der 90er Jahre erfolgreich auf Zeitungsinsertate, 14 % versuchten es mit Blindbewerbungen, 12% suchten über das Internet und 11 % nutzten die Kontakte während eines Praktikums im Studium.

Die von den 50er Absolventen am häufigsten genannte Schwierigkeit bei der Stellensuche war, daß Absolventen mit einem anderen Studienschwerpunkt gesucht wurden (72 %). Das zweithäufigst genannte Problem war mit 11 % die Entfernung zur angebotenen Stelle. Weitere Probleme gaben die Befragten nur vereinzelt an. Der heutigen Generation fehlt es dagegen vor allem an der Berufserfahrung (38%). Die folgende Grafik soll den Unterschied der beiden Kohorten aufzeigen.



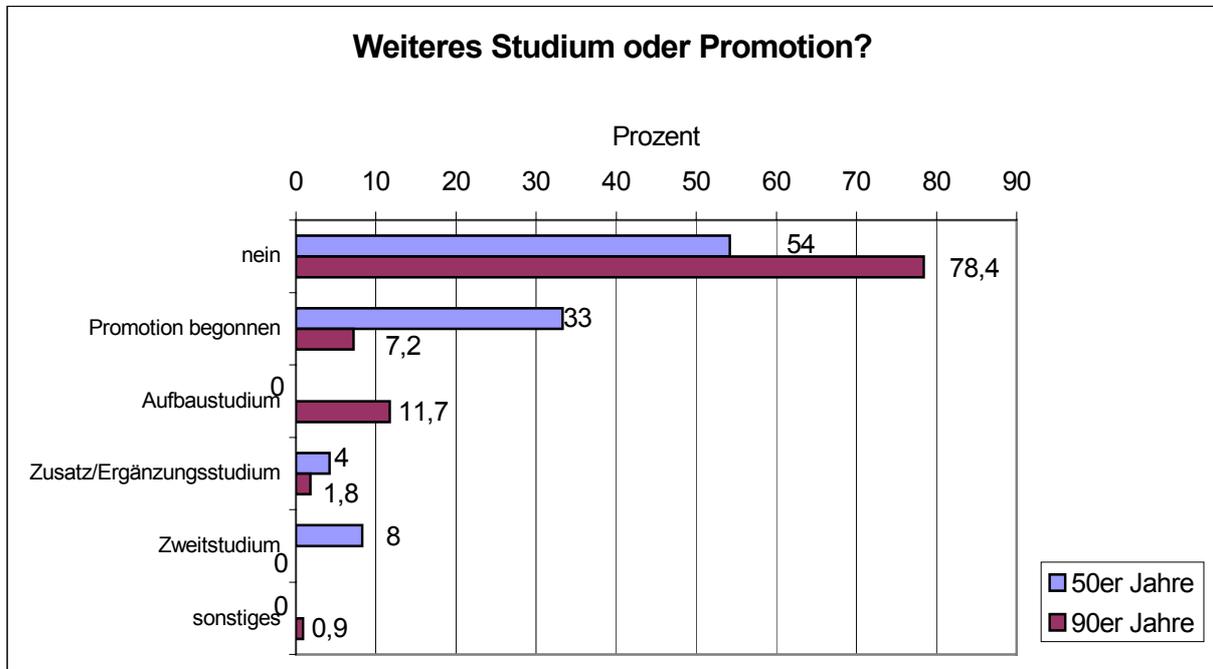
Als für den Arbeitgeber wichtigste Aspekte für die Stellenbesetzung nannten die 50er Absolventen das studierte Fach, die fachliche Spezialisierung und den Ruf der Hochschule. Alle Aspekte wurden von mehr als 50 % der Absolventen als wichtig und sehr wichtig eingeschätzt.

Letztendlich erhielten 50 % ein Stellenangebot, ein Drittel zwei und 17 % drei Stellenangebote. Durchschnittlich sind das 1,7 Stellenangebote. Die Absolventen der 90er Jahre erhielten im Gegensatz dazu durchschnittlich 2,2 Stellenangebote.

## 5. Weiterbildung und Promotion

45,8 % der Absolventen der Jahrgänge 1950 gaben an, nach ihrem Studienabschluß ein weiteres Studium oder eine Promotion begonnen zu haben. Der Vergleich zu den Absolventen der 90er Jahre zeigt deutliche Unterschiede. So promovierten weitaus

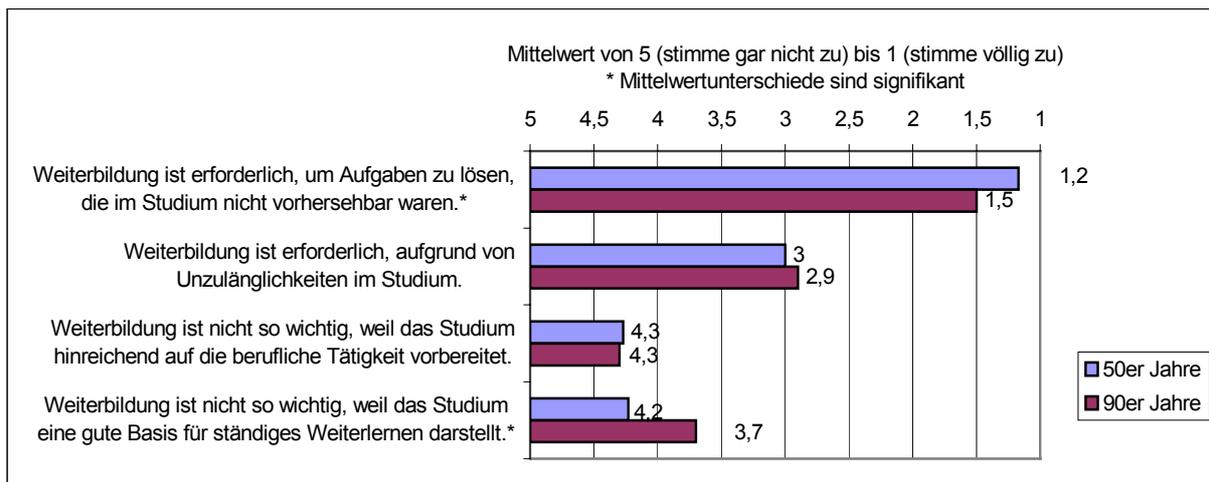
mehr der befragten Absolventen der 50er Jahre, begannen ein Zusatzstudium oder ein Zweitstudium als die Absolventen der 90er Jahre. Das weitere Studium bzw. die Promotion wurde von 64 % (Mehrfachantworten) durch das eigene Berufseinkommen und von 27 % durch ein Stipendium finanziert.



Persönlich wichtig war den Absolventen der 50er Jahre hierbei vor allem, den fachlichen/beruflichen Neigungen nachkommen zu können (Mittelwert 1,6 auf einer Skala von 1 (sehr wichtig) bis 5 (ganz unwichtig)), sich persönlich weiterzubilden (Mittelwert 1,8) und an einem interessanten Thema forschen zu können (2,0).

Außerdem sollten von den Absolventen vier vorgegebene Aussagen beurteilt werden, wobei hier wiederum Unterschiede einer langfristigen Sichtweise der 50er Absolventen im Vergleich zur Sichtweise der 90er Absolventen von Interesse sind: So stimmten fast alle Befragten der Aussage zu, daß Weiterbildung erforderlich ist, um Aufgaben zu lösen, die im Studium nicht vorhersehbar waren, wobei die 50er Absolventen dieser Aussage noch etwas häufiger zustimmten.

Zu beachten ist bei der Grafik, daß die letzten beiden Ergebnisse der Antwortvorgaben eine doppelte Negation enthalten. Das heißt, ein geringerer Balken bedeutet hier eine positive Aussage. Demnach ist Weiterbildung für die 50er Absolventen deutlich wichtiger, weil das Studium keine so gute Basis für ständiges Weiterlernen darstellte - für die 90er stellte das Studium eine bessere Basis dar.



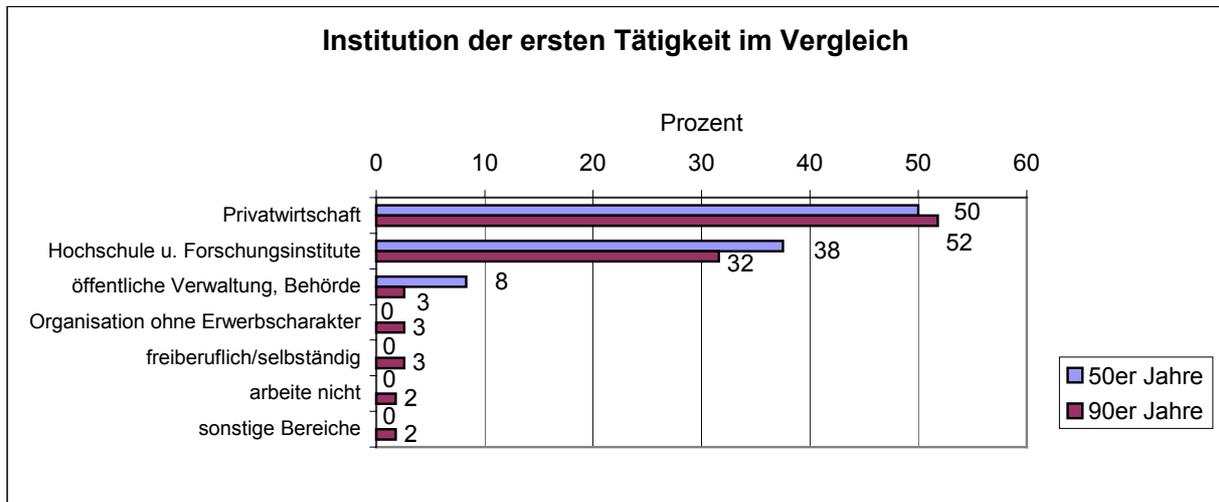
Die Absolventen der beiden Kohorten beurteilten nur die erste und letzte Aussage signifikant anders.

Insgesamt besuchten 87 % der 50er Absolventen Weiterbildungsveranstaltungen. Vermittelt wurde den Absolventen dabei hauptsächlich neues Wissen aus dem Fachgebiet (85,7 %;), disziplinübergreifendes Fachwissen verschiedener Bereiche (61,9 %), Computerfertigkeiten (42,9 %), Fremdsprachenkompetenzen (33,3 %) sowie Management-/Führungskompetenzen (33,3 % - hier waren Mehrfachantworten möglich). Durch die Weiterbildung erweiterte sich vor allem der Tätigkeitsrahmen der Absolventen. Des weiteren hat die Weiterbildung ihnen geholfen mit den Arbeitsanforderungen zurecht zu kommen und die berufliche Position zu verbessern. Weniger hilfreich war die Weiterbildung, um eine Erwerbstätigkeit zu finden. Ähnlich fielen die Antworten der 90er Absolventen aus (vgl. Krempkow 2001: S.59, Tab.17).

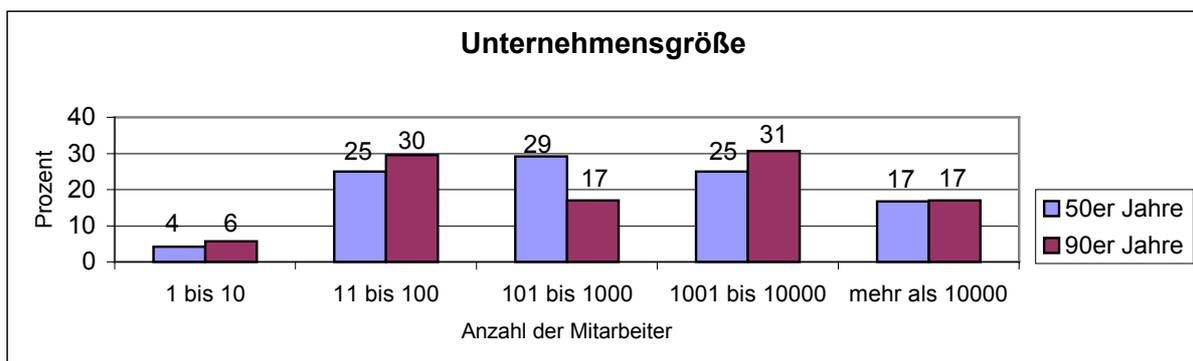
## 6. Berufseinstieg und beruflicher Verbleib

Die Ergebnisse zum Übergang vom Studium in das Berufsleben zeigen, daß alle Befragten der 50er Abschlußjahre bereits bei der **ersten Tätigkeit** regulär erwerbstätig waren. Als wissenschaftlich qualifizierte Angestellte waren 52 % dieser Absolventen tätig. Als wissenschaftlich qualifizierte Angestellte mit mittlerer Leitungsfunktion arbeiteten 22 % und 17 % agierten in leitenden Angestelltenpositionen. Lediglich 4 % waren als Beamte im höherem Dienst tätig. Weitere 4 % befanden sich nach eigenen Angaben in Ausbildung, wobei es sich hier um eine wissenschaftliche Mitarbeitertätigkeit (mit Promotionsmöglichkeit) handelte. Die Hälfte der Absolventen arbeiteten in Bereichen der Wirtschaft, 37,5 % an einer Hochschule und 8 % in der Verwaltung. Ein Vergleich mit dem Jahrgang der 90er Jahre zeigt keine

großen Unterschiede, sondern wie bei den Praktikabereichen eine relativ hohe Kontinuität.



Die meisten der 50er Absolventen (29 %) sind in einem Unternehmen mit 101 bis 1000 Mitarbeitern beschäftigt. Jeweils 25 % arbeiten mit 11 bis 100 bzw. 1001 bis 10000 Angestellten zusammen. In Unternehmen mit mehr als 10000 Beschäftigten sind 17 % der Absolventen tätig. Nur 4 % arbeiten in einem kleinem Kreis von 1 bis 10 Mitarbeitern. Der Vergleich der beiden Jahrgänge anhand der Grafik zeigt, daß von den Absolventen des 50er Jahrgangs die meisten in Unternehmen der Größe von 101 bis 1000 Mitarbeitern tätig sind. Die Absolventen der 90er Jahre arbeiten dagegen etwas häufiger in kleineren Unternehmen der Größe 11 bis 100 Mitarbeiter und in großen Unternehmen mit einer Mitarbeiterzahl von 1001 bis 10000.



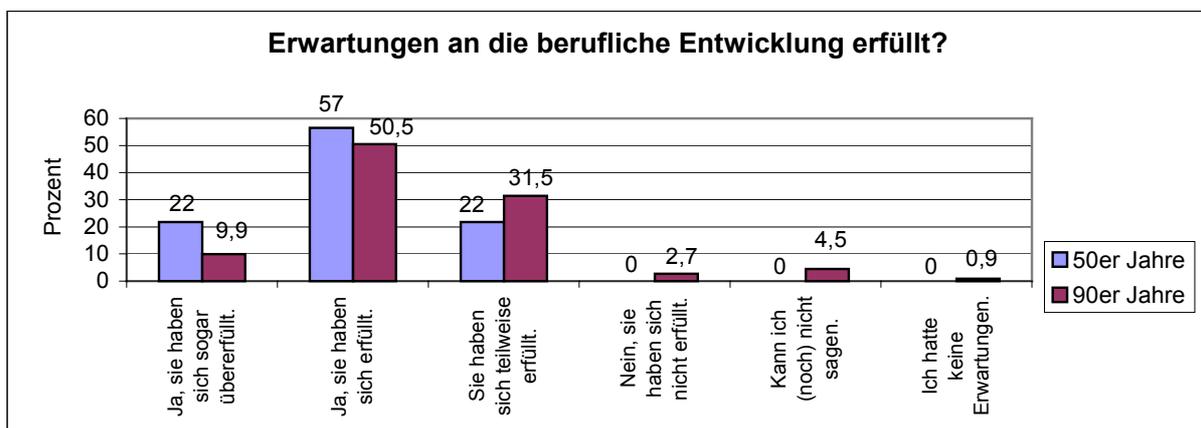
Im Durchschnitt arbeiten die Berufsanfänger des älteren Jahrgangs 48,8 Stunden pro Woche. In diesem Wert sind sowohl die niedrigste Stundenzahl von 43 Stunden als auch die höchste von 60 Stunden pro Woche enthalten. Um etwa 10 Stunden verringert sich der durchschnittliche Wert, wenn man die Wochenarbeitszeit von den

Absolventen der 90er Jahre betrachtet. Das erste Beschäftigungsverhältnis war für 32% der Befragten des 50er Jahrganges und für 49 % der 90er befristet.

Die Untersuchung der **letzten Tätigkeit** (für einige z. T. die vor der Rente) der 50er Absolventen zeigt ein breiteres Spektrum der beruflichen Positionen. Die Mehrzahl der Absolventen sind leitende Angestellte (37 %), gefolgt von wissenschaftlich qualifizierten Angestellten mit mittlerer Leitungsfunktion (19 %) und Selbständigen in freiem Beruf (13 %). Jeweils 6 % arbeiten als wissenschaftlich qualifizierte Angestellte, als Beamte im gehobenen und höheren Dienst und als Honorarkraft. 12 % der Befragten sind arbeitslos. Ein deutlicher Unterschied ist bei dem Erstjob im Vergleich zum letzten der 50er Absolventen bei den Tätigkeitsbereichen bzw. Institutionen am Beispiel der Wirtschaft zu verzeichnen. So sind am Ende nicht mehr über 50 %, sondern nur noch 12 % im Bereich (Privat)Wirtschaft tätig. Einen geringeren Anteil hat auch der Tätigkeitsbereich Hochschule und Forschung. Statt 37 % sind dort am Ende nur noch 25 % der Absolventen beschäftigt. In der öffentlichen Verwaltung sind 12 % angestellt. 8 % sind freiberuflich tätig.

Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit beträgt in der letzten Tätigkeit 43,7 Stunden. Der niedrigste Stundenwert ist der einer Honorarkraft mit 15 Stunden und der höchste von 70 Stunden der eines technischen Direktors. Nur 20 % der Stellen waren befristet. Eine Gegenüberstellung der Gehälter wird auf Grund der Unvergleichbarkeit bei der ersten Tätigkeit nicht vorgenommen. In ihrer letzten Tätigkeit erhielten die 50er Absolventen ein monatliches Bruttogehalt von durchschnittlich rund 3800 DM.

Die Erwartungen an die berufliche Entwicklung haben sich letztlich für 57 % der Absolventen erfüllt. Für 22 % haben sie sich übererfüllt, für denselben Anteil aber nur teilweise erfüllt. Hier liegen Unterschiede zu den 90er Absolventen vor, die die Erfüllung ihrer Erwartungen insgesamt weniger positiv sehen.



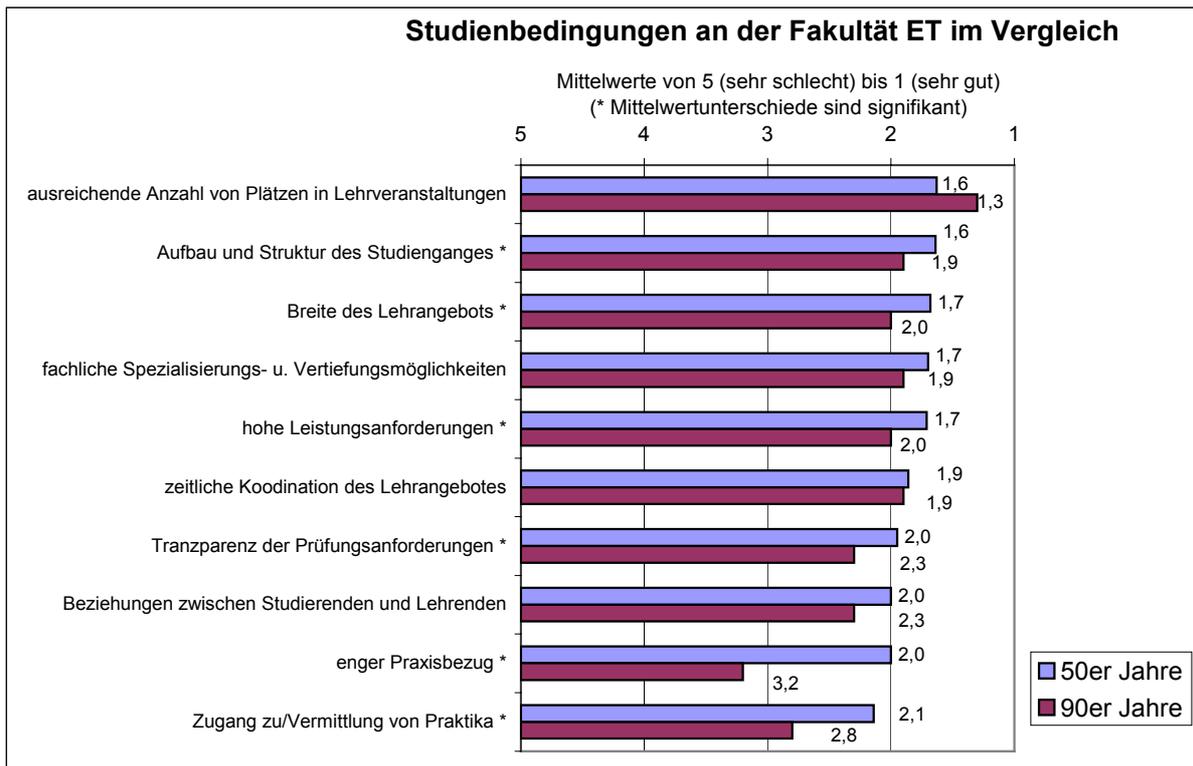
Die Ergebnisse zur Erfüllung der Erwartungen der 50er Absolventen hängen natürlich auch von den Erwartungen ab, die die Absolventen beim Berufsstart hatten. Am wichtigsten war den Absolventen eine interessante Tätigkeit, die Möglichkeit des Einbringens von fachlichem Wissen, die eigenständige Arbeitsgestaltung und eine Arbeit, die sie fordert. An letzter Stelle standen viel Freizeit, günstige Arbeitszeiten und eine attraktive Gegend. In ähnlicher Weise verhält es sich mit den Absolventen der 90er Jahre.

## **7. Retrospektive Bewertung des Studiums**

Einer der interessantesten Vergleichspunkte von „damals zu heute“ ist sicherlich auch die rückblickende Bewertung des Studiums. Dennoch ist bei dieser Art der Gegenüberstellung von Beurteilungen in besonderem Maße zu beachten, daß retrospektive Einschätzungen mit größer werdenden zeitlichen Abstand in der Tendenz generell positiver ausfallen. Die Rangfolge in der Beurteilung der einzelnen Aspekte bleibt hierbei jedoch weitgehend konstant. Dieser Effekt wurde ebenfalls bereits in anderen Untersuchungen unterschiedlicher Absolventenkohorten festgestellt (vgl. Krempkow 1999, S. 66 f.). Somit stützen sich die Befunde der 90er und 50er Jahre in ihrer Rangfolge gegenseitig und sollen nachfolgend dargestellt werden.

Auffällig ist also eher, wenn eine jüngere Absolventenkohorte etwas positiver beurteilt. Als Stärken des „damaligen“ Faches Elektrotechnik wurden von den 50ern wie auch von den 90er Absolventen besonders die geringe Überfüllung, die Struktur des Studienganges, die Breite des Lehrangebotes, die fachlichen Spezialisierungs- und Vertiefungsmöglichkeiten und die hohen Leistungsanforderungen gesehen. Deutliche Unterschiede zu der Beurteilung der Studienbedingungen der 90er Jahre gibt es vor allem in den Aspekten „Zugang zu Praktika“ und „enger Praxisbezug“.

Im Ganzen betrachtet, beurteilen die Absolventen der 50er Jahre das Studium wie erwartet generell etwas besser als die Befragten der 90er Jahre, wobei lediglich die (nicht vorhandene) Überfüllung von den 90er Absolventen offenbar stärker als Privileg (wohl vor allem im Vergleich zu anderen Fachrichtungen) wahrgenommen wird.



Lediglich 25 % der 50er Absolventen vermissten bestimmte Studienangebote. Dies sind 10 % weniger, als es heute der Fall ist. Die ältere Generation vermisste hierbei im Einzelnen den Anlagenbau, Vertrieb, Organisation, Normung, Management, Planung/Bau von hochspannungstechnischen Anlagen, Veranstaltungen über Richtlinien, Verordnungen, Gesetze und das Studium generale.<sup>1</sup>

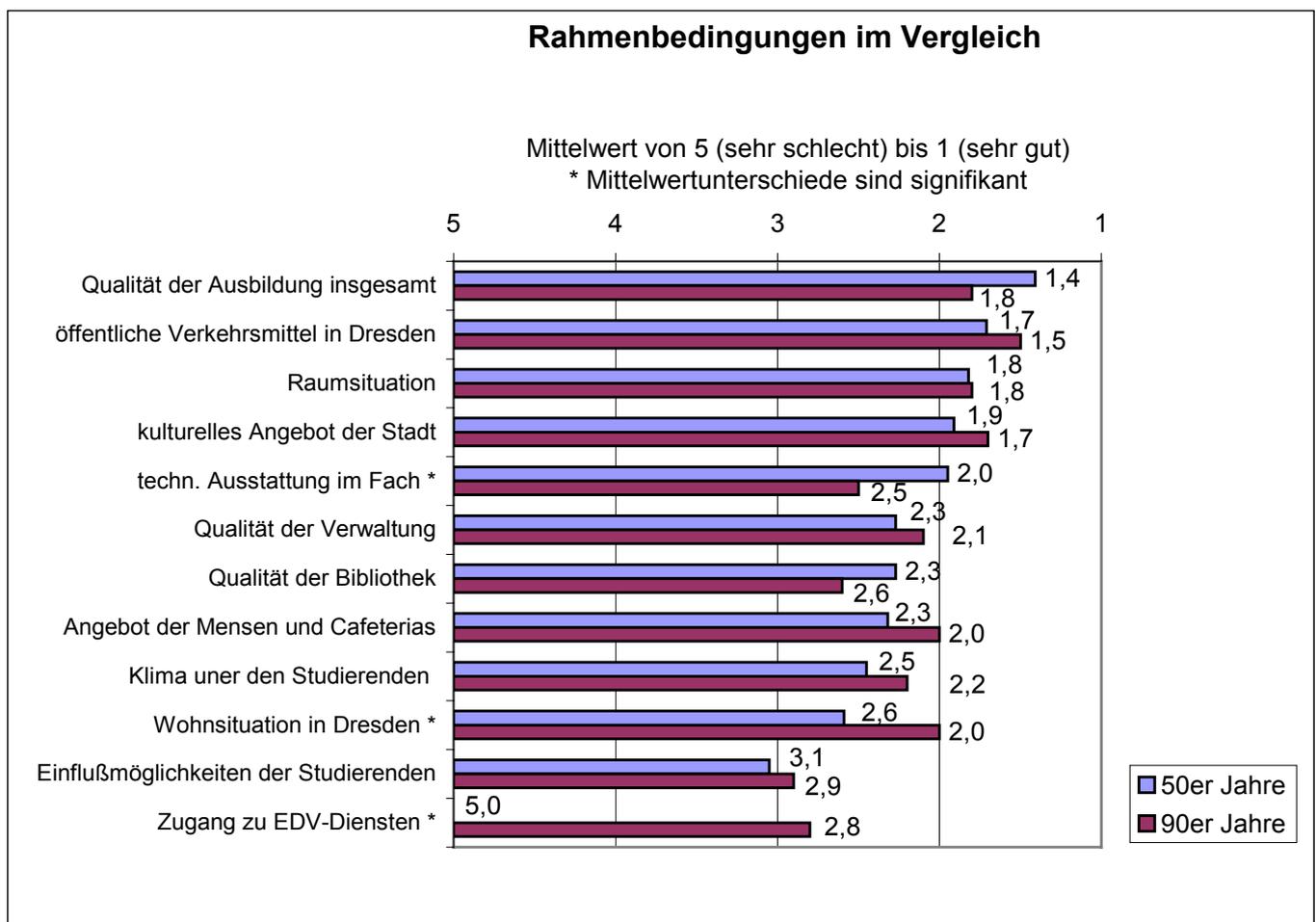
Im Gegensatz dazu sind die vermissten Studienangebote der 90er anzuführen:

Allgemeinbildende Überblicksveranstaltungen; Angebote anderer Fakultäten, die einen Grundeinstieg ermöglichen; Angebote zu betriebswirtschaftlichen Themen für Ingenieure; Anwendungsprogramme; Programmiersprachen; Englisch für EDV; ein engerer Bezug zur Informatik; mehr Angebote von Sprachkursen; mehr Industriekontakte; der Einsatz moderner Kommunikationsmedien (Internet); praktische Übungen; Messe- und Betriebsbesuche; die Vermittlung von praxisnahen Grundkenntnissen zum Computer und der Schaltungsentwicklung und die Vermittlung von Kommunikations- und Präsentationsmethoden.<sup>1</sup>

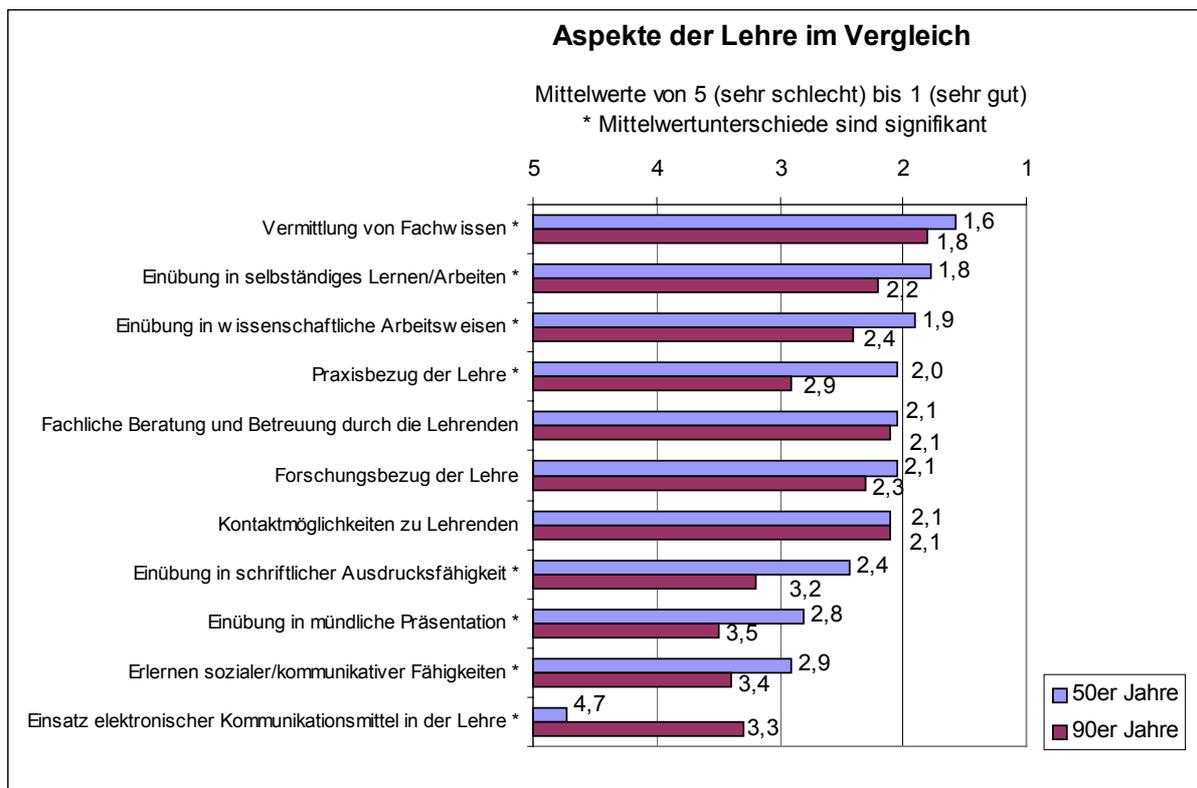
Bezüglich der Rahmenbedingungen ihres Studiums an der TU Dresden bewerteten die Absolventen die Qualität der Lehre insgesamt, die öffentlichen Verkehrsmittel, die

<sup>1</sup> Die Angaben wurden von jeweils einem Befragten gemacht.)

Raumsituation, das kulturelle Angebot der Stadt Dresden sowie die technische Ausstattung des Faches am besten. (Noten 1,4 bis 2,0). Die Rangfolge hat sich im Vergleich zu den 90er Jahren nur wenig geändert. Allerdings ist bei den 90ern die Qualität der Ausbildung nicht mehr an erster Stelle. Dies hängt möglicherweise damit zusammen, daß die Ansprüche an die technische Ausstattung und die Qualität der Bibliothek heute höher sind, denn diese beiden Aspekte werden von den 90er Absolventen merklich negativer eingeschätzt. Der größte Unterschied in der Bewertung findet sich in der deutlich positiveren Einschätzung der Wohnsituation in Dresden, was offenbar der Entspannung des Wohnungsmarktes und dem mit zahlreichen Sanierungen einhergehenden Komfortzuwachs Rechnung trägt. Die von den Lehrenden an der Fakultät direkt beeinflussbaren Studienbedingungen werden jedoch nicht signifikant anders und damit für diesen langen zeitlichen Abstand wiederum erstaunlich konstant bewertet.



Am schlechtesten schneiden in beiden Jahrgängen die Einflussmöglichkeiten der Studierenden (Note 3,1 und 2,9) und der Zugang zu EDV-Diensten (Note 5,0 und 2,8) ab. Bei letzterem Punkt ist allerdings festzuhalten, daß es zum Zeitpunkt der 50er Jahre noch keine EDV-Dienste im heutigen Sinn gab, was von den 50er Absolventen durch die generelle Vergabe der Bewertung „5“ deutlich gemacht wurde. Ebenso wie bei den 90er Absolventen tendiert die Beurteilung von konkreten Aspekten der Lehre in den Bereich „Gut“. Allerdings unterscheiden sich die Bewertungen in den einzelnen Aspekten wie folgt:



Der größte Unterschied (1,4 Punkte) zwischen den Absolventenjahrgängen besteht in dem Einsatz elektronischer Kommunikationsmittel. Dies liegt wieder daran, daß in den 50er Jahren die Technik noch nicht in dem Maße vorhanden war, wie es heute der Fall ist. Im großen und ganzen betrachten die Absolventen der älteren Generation die Aspekte der Lehre positiver als die 90er.

Eine rückblickende Betrachtung über den Wert des Studiums insgesamt zeigt, daß die Vermittlung von Kenntnissen für den Beruf mit 1,9 (90er Jahrgang: 2,4), die Verwendbarkeit der im Studium erworbenen Qualifikationen ebenfalls mit 1,9 (90er Jahrgang: 2,3) und die Verwertbarkeit des Studiums für den beruflichen Aufstieg mit 2,0 (90er Jahrgang: 2,2) von den Absolventen unterschiedlich beurteilt wurden.

Wiederum wird hier deutlich, daß beim den 50ern eine positivere Bewertung im Vergleich zu den 90er Jahren vorliegt.

Aus heutiger Sicht würden 91 % der 50er Absolventen wieder dasselbe Fach an derselben Hochschule studieren. Von den 90er Absolventen sind es 73 %.

## **8. Fazit und Schlussfolgerungen für künftige Befragungen**

Obwohl die Ausgangsbedingungen (Umstände des Erwerbs der Studienberechtigung, Abiturnoten, soziale Lage der Studierenden) sich heute im Vergleich zu den 50er Jahren deutlich unterscheiden, was sich auch in den Angaben der Absolventen (Abiturnoten, Studiendauer, Erwerbstätigkeit neben dem Studium) niederschlägt, gibt es über die immense Zeitspanne von mehr als 40 Jahren eine Reihe von Übereinstimmungen, die in dieser Fülle nicht erwartet werden konnten.

Diese Übereinstimmungen reichen vom Anteil der Studenten mit Berufsausbildung über die Bereiche, in denen Studenten Praktika absolvierten, die Tätigkeitsbereiche, in denen die Absolventen ihren Berufseinstieg fanden, bis hin zur Bewertung der Studienbedingungen und der Rahmenbedingungen der Lehre an der Fakultät.

Angesichts einer generellen Tendenz, mit größer werdendem zeitlichen Abstand alle Aspekte des Studiums positiver zu bewerten, fallen die wenigen Aspekte, bei denen dies nicht der Fall ist, um so mehr auf: So wird heute das Studium als bessere Basis für ständiges Weiterlernen eingeschätzt als von den Absolventen der 50er Jahre. Auch die (geringe) Überfüllung wird heute von den Absolventen positiver bewertet. Bezüglich der Rahmenbedingungen des Studiums ist es vor allem die Wohnsituation, die deutlich besser bewertet wird und bei den Aspekten der Lehre – aber dies ist wohl naheliegend - ist es der Einsatz elektronischer Kommunikationsmittel.

Als Schlussfolgerung für künftige Befragungen ergibt sich hieraus - wobei auch in Zukunft immer wieder Anpassungen der Fragestellungen notwendig sein werden –vor allem: Sie sollten so konzipiert sein, daß eine regelmäßige Überprüfung der Stärken, aber auch der Schwächen im Vergleich zu vorhergehenden Befragungen und im Vergleich zum bundesweiten Trend möglich ist, um unter Einbeziehung auch der langfristigen Erfahrungen der Absolventen die Weiterentwicklung der Fakultät begleiten und ihre Wirkungen empirisch überprüfen zu können.

## **Weiterführende Informationen:**

Krempkow, René (1999): Zwischenbericht. Befragung der Absolventen zur Akzeptanz der Angebote der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und geplanter Angebote zur Absolventenbetreuung sowie zur retrospektiven Bewertung der Qualität der Lehre und des Studiums und zum beruflichen Verbleib, Universitätsmarketing TU Dresden (Hg.)

Krempkow, René (2001): Dresdner Absolventenstudien 2000: Elektrotechnik. Abschlußbericht zur Befragung der Absolventen der Fakultät Elektrotechnik der TU Dresden zum beruflichen Verbleib und zur retrospektiven Bewertung der Studienqualität. TU Dresden, Institut für Soziologie, Lehrstuhl für Mikrosoziologie, auch im Internet veröffentlicht unter „Forschung“ in: [www.tu-dresden.de/phfis/lenz/](http://www.tu-dresden.de/phfis/lenz/)